Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 5. Dezember 1878. Nr. 570.

## Landtags-Verhandlungen.

### Abgeordnetenhaus.

11. Sitzung vom 4. Dezember.

Präsident von Bennigsen eröffnet die Sitzung um $1^1/_2$ Uhr.

Am Ministertisch: Dr. Friedenthal, Marcard und mehrere Kommissarien.

An Regierungsvorlagen sind eingegangen der Entwurf eines Gesetzes, betr. die Aufbringung der Gemeindeabgaben und eine Haubergs-Ordnung für den Kreis Siegen.

Tagesordnung:
Fortsetzung der Etatsberathung.
e. Landwirthschaftliche Verwaltung.

Die Berathung beginnt bei Kap. 109 (zur Förderung der Viehzucht 618,792 M.)

Abg. v. Ludewig bedauert, daß für diesen sehr wichtigen Zweig der Landwirthschaft so wenig geschehe. Deutschland bedürfe der Einfuhr fremden Viehes gar nicht; es sei die Pflicht der Regierung, das Land gegen die Ueberfluthung von Produkten aus dem Auslande zu schützen. Es werde dann auch mehr produziren. Redner bittet, in diesem Sinne beim Bundesrathe zu wirken. Ferner verlangt er, dahin zu wirken, daß auf den großen Mä ktcn die Preise für Schlachtvieh nicht nach dem Schlacht-, sondern nach dem Lebendgewicht notirt werden.

Abg. Dirichlet bringt einige Mängel zur Sprache, die sich nach der Instruktion über die Behandlung rotzkranker bezw. rotzverdächtiger Pferde herausgestellt haben. Durch eine falsche Ausführung des bez. Gesetzes würden die Pferdezüchter oft auf's Schwerste geschädigt.

Ministerialdirektor Marcard verweist auf das Viehseuchengesetz von 1875 und zeigt an der Hand dieser Bestimmungen die richtige Ausführung der Instruktion und ferner noch, daß alle Anordnungen getroffen und ausgeführt werden, welche als zweckdienlich zu erachten seien; ein Darüberhinausgehen sei nicht rathsam und sei davon Abstand zu nehmen.

Abg. Sombart bemerkt, daß in Bezug auf die Rotzkrankheit das Seuchengesetz vom Jahre 1875 bereits sehr günstig gewirkt habe. Er giebt jedoch dem Minister anheim, eine Aenderung dieses Gesetzes in Bezug auf den Milzbrand herbeizuführen und zwar in der Richtung, daß der Umfang der Anzeigepflicht beschränkt werde. Auch dem Abdeckereiwesen müsse eine größere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Dem Abgeordneten von Ludewig müsse er erwidern, daß er einem Zoll zur Vertheuerung von Brod und Fleisch nicht das Wort reden könne.

Ministerial-Direktor Marcard: Er könne versichern, daß unsere Seuchenstatistik in Bezug auf die Rotzkrankheit eine mustergiltige ist, in Bezug auf den Milzbrand sei die Statistik allerdings noch nicht vollständig. Im Uebrigen könne er versichern, daß die Regierung fortfahren wird, der Viehseuchen-Statistik die allergrößte Sorgfalt zu widmen.

Kap. 109 wird genehmigt.

Bei Kapitel 110 (Förderung der Fischerei 85,002 M.) spricht Abg. v. Götz den Wunsch aus, den Frachttarif für den Fischtransport auf den Eisenbahnen herabzusetzen. Redner kommt dabei auf die Fischzucht in der Lausitz zu sprechen und ladet die Mitglieder des Hauses zu dem Fischessen ein, das alljährlich am 1. Oktober in Cottbus stattfindet. (Große Heiterkeit.)

Abg. Schmidt-Stettin verlangt eine bessere Beaufsichtigung der Fischerei und ebenso größeren Schutz des Fischereigewerbes.

Geh. Rath Fastenau erwidert, daß seitens der Regierung in dieser Beziehung bereits sehr viel geschehen sei, daß sie aber über ein gewisses Maß hinaus nicht gehen kann.

Abg. Dr. Dohrn bemängelt die zu dem Fischereigesetz erlassene Verordnung und verlangt eine Revision desselben.

Bei Kapitel 111 (Landesmeliorationen 479,334 M.) spricht Abg. v. Hitz über die traurige finanzielle Lage der Genossenschaft zur Regulirung der „Schwarzen Elster". Dieselbe habe neuerdings einen Prozeß mit den anwohnenden Mühlenbesitzern verloren und 100,000 Mk. dabei eingebüßt. Die Schuldenlast der Genossenschaft sei dadurch bis auf 2,475,000 M. gestiegen. Der Forstfiskus partizipire mit 30,000 Morgen, sei also einer der Hauptmitschuldner. Es würde sich daher empfehlen, daß der Staat die erste Beihilfe von 200,000 M, die er leihweise gegeben, schwinden lasse. Er bitte daher den Minister dringend, geeignete Schritte in dieser Richtung zu veranlassen, umsomehr, als das Projekt vom Staat ursprünglich auf 25,000 Thaler taxirt war, und nunmehr $2^1/_2$ Millionen Mark koste.

Abg. Wisselink wünscht Auskunft über die Lage des Projekts bezüglich der Regulirung der Nogat und Weichsel.

Staatsminister Dr. Friedenthal erwidert daß den Interessenten zwei Projekte vorgelegen haben, über welche von der überwiegenden Mehrheit eine Entscheidung dahin getroffen, daß dasjenige Projekt zur Ausführung gelange, das die Nogat als freien Strom beseitigt, und dieselbe so zu sagen in einen Kanal verwandelt und die gesammte Wassermasse der Weichsel zuführen will. Der Ausführung dieses Projekts ständen indeß noch einige technische Schwierigkeiten entgegen, deren Prüfung gegenwärtig einer technischen Kommission unterliege.

Kap. 111 wird genehmigt.

Bei Kap. 112 (Allgemeine Ausgaben 288,700 M.) tadelt Abg. von Meyer-Arnswalde die Weitschweifigkeit der Listen zur Aufnahme einer Erntestatistik.

Minister Dr. Friedenthal erwidert, daß es an zuverlässigen Zahlen bisher gefehlt habe, daß eine solche Statistik aber keineswegs zu entbehren sei.

Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst: Es sei nichts schlimmer, als wenn Zahlen aufgestellt würden, die zwar den Schein von Zuverlässigkeit besitzen, aber nicht zuverlässig sind. Es könnten daraus leicht Konsequenzen und Schlüsse gezogen werden, die für die Landwirthschaft vernichtend wirken möchten, namentlich in Bezug auf die Besteuerung und in Bezug auf die Ein- und Ausfuhr von landwirthschaftlichen Produkten. Im Uebrigen behalte er sich vor, später den Nachweis zu liefern, mit welcher Leichtfertigkeit bei Aufnahme der Statistik vorgegangen ist.

Kap. 112 wird hierauf genehmigt.

Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr.

Schluß $3^3/_4$ Uhr.

## Deutschland.

**Berlin**, 5. Dezember. So wäre denn der Tag herangekommen, der zum guten Theile wett machen soll, was die trüben Stunden vom 11. Mai und vom 2. Juni verschuldet. Die Verbrecher beide deckt die Erde, der Kaiser fährt heim in die Hauptstadt, die hell und lautauf ihm zujubelt, — es wehen die Banner, es schwanken in der feuchten Herbstluft die Kränze, es schmücken sich die Häuser und Wimpel, Blumen und Lichterglanz wiederholen den Jubelruf, der am 11. Mai durch Deutschland schallte, gemahnen uns zugleich an den Schmerz, an die Entrüstung, die lange nachklangen nach der unseligen Nachmittagsstunde vom 2. Juni und die noch heute nicht verhallt sind ..... Trübe Zeiten sind den trüben beiden Tagen gefolgt, werden dem heutigen Tage des Jubels frohere folgen? Oder wird dies in trüber, düsterer Nacht nur ein Lichtblick sein, ein kurzer Traum von Freude, dem bald wieder die rauhe, bittere Wirklichkeit folgt? Wenn man vergessen könnte, wenn man noch glaubte an die Zauberkraft des Lethetrunkes, der die Erinnerung zu tilgen vermag, — solch einem Tag müßte man die Kraft zuschreiben, seliges Vergessen zu bewirken!

Etwas mehr als vier Monate sind es her, daß in aller Stille — man hatte das Geheimniß sorgsam gehütet — der Kaiser noch krank, noch auf's Aeußerste schonungsbedürftig, das Palais verließ, um nach Babelsberg überzusiedeln, um von der Höhe an der Havel zuerst wieder seit dem verhängnißvollen 2. Junitage, das Grün der Bäume, des Himmels Blau zu sehen und die freie Gotteslust zu athmen. Inzwischen hat ihm die Heilkraft der böhmischen Quelle, die kühle Frische der Alpen, des Schwarzwalds würzige Luft, hat ihm die Milde des Taunusbades Heilung gebracht und neue Kraft. Ehe er seinen Einzug hält, ehe er den ersten Fuß auf den Boden seiner Hauptstadt setzt, auf der Reise noch, nimmt er die Zügel der Regierung wieder in die eigene Hand — als Kaiser, als regierender Herrscher, wieder gesund und blühend zieht er ein, kehrt er zurück nach dem Palais, in das man just vor einem halben Jahre den halb Ohnmächtigen trug.

So mag denn der Jubel erschallen heute, der Jubel, der der Errettung eines Menschenlebens aus doppelter Gefahr, aus Mörderhand erklingt. Nie, so lange man Geschichte schreibt, ist ein ähnliches Fest gefeiert worden — ein Mittelding zwischen Triumphzug, Familienfest, Genesungsfeier, Sympathiekundgebung und politischer Demonstration. Mag es uns und den Kaiserlichen Greis, der im Glanz der Krone, im Glanz seiner Siege und im Schmuck seiner einundachtzig Jahre heute seinen Einzug hält, in gleicher Weise erfreuen dieses Fest, mag dieser rauschende, glänzende Traum andauern einige Zeit und uns hinweghelfen über ein Stückchen von all der Trübsal und Bitterniß dieser Zeit. So schalle er denn hell der Jubel, so brause er laut der Willkomm-Gruß, so mögen die Banner im Winde wehen und Preußens Aar, der eine Weile hindurch den Kopf gebeugt hatte, mag wieder einmal freudig die Schwingen regen, einem festlichen Tage entgegen als Gruß!

**Berlin**, 5. Dezember. So viele Häuser und Plätze in der ganzen Stadt auch für den heutigen Tag festlich geschmückt sind, so viel Fahnen und Banner von den Giebeln flattern, den eigentlichen Willkommensgruß bietet dem heimkehrenden Kaiser die Strecke vom Bahnhof bis zum Palais, wie er in dieser Weise kaum jemals vorher in Berlin angebracht worden ist. Wenn wir diese Strecke durchwandern, so müssen wir mit dem Bahnhof der Berlin-Potsdamer Bahn beginnen. Mit zahlreichen, lustig flatternden Bannern ist die Einfahrtshalle dekorirt; im Uebrigen ist nur die Front der kaiserlichen Empfangssäle an der Ankunftsseite des Perrons mit bunten Fahnen, Trophäen, mit Laubgewinden und Kränzen geschmückt und vor derselben eine prächtige Gruppe exotischer Topfpflanzen in künstlerischer Gruppirung aufgestellt. Die Innenräume der kaiserlichen Empfangssäle sind mit reichem Blumenschmuck versehen, aus dessen Mitte sich zwei Kränze spendende Victorien erheben. Der Abfahrts-Perron und sein Baldachin sind mit Tannen-Guirlanden, mit Kränzen, Fahnen und Bändern prächtig geputzt und an der Außenseite der Perrons flattern lustig die Banner. Alle Hinterhäuser der Köthenerstraße haben reichen Festschmuck angelegt; von Laterne zu Laterne ziehen sich Festons von Tannenzweigen.

An der Ausfahrt nach der Königgrätzerstraße stehen zwei riesige Flaggenmasten nach Art einer Ehrenpforte, durch Festons von Laubgewinden verbunden und die Einfahrt in die Feststraße vermittelnd. Die Vorderfront des Bahnhofs prangt in reichem Schmuck von Flaggen und Bannern. An der Ausfahrtseite des Bahnhofs beginnt eine, durch große, von zehn zu zehn Metern befindliche schwarz-weiß-rothe Mastbäume, die mit Fahnentrophäen in mittlerer Höhe, durch Banner an ihrer Spitze dekorirt und durch Festons von Tannenreis verbunden sind, gebildete Feststraße. Alle gegenüberliegenden Häuser der Königgrätzerstraße haben ein festliches Gewand angelegt.

Am Potsdamer Platz, dessen Adjazenten, abgesehen von ihren Beiträgen für die gemeinsame Dekoration, auch ihre Wohnungen und Häuser auf das Reichste und Geschmackvollste herausstaffirt haben, unter denen sich besonders Landvogt's Restauration wirksam hervorthut, erweitert sich die Feststraße und in ihrer Mitte erhebt sich ein riesiger (80 Fuß) hoher Obelisk, dessen breites und hohes Piedestal den sechsarmigen Kandelaber bedeckt, der sonst an dieser Stelle sich befindet. Dieser Obelisk, obwohl von Holz, Gyps und Leinwand hergestellt, macht nach seiner Vollendung doch einen durchaus massiven Eindruck. Auf der nach dem Bahnhof zugewendeten Seite halten zwei kolossale, plastisch dargestellte Engel eine Sonne, die ihren Haupteffekt freilich erst bei der Illumination machen wird. In den einzelnen Feldern des Obelisken befinden sich, weithin sichtbar, Inschriften, und zwar je 2 oder 3 Sprüche auf jeder Seite.

Auf der dem Bahnhof zugewendeten Seite ist zu lesen:

> Heil dem Kaiser, den uns Gott erhielt!
> Jauchzet dem Herrn, er hat sich herrlich bewiesen.
> Solches sei kund allen Landen.

Auf der nach der Leipziger Straße zugewendeten Seite:

> Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft.
> Wenn der Gerechten Viele sind, freut sich das Volk.
> Die Gerechten erben das Land und bleiben ewiglich darin.

Auf der nach dem Brandenburger Thor zugewendeten Seite:

> Der Herr wird meinem Volke Kraft geben und es segnen mit Frieden.
> Gott rüstet mich mit Kraft und macht meine Wege ohne Wandel.
> Sie haben mich oft gedränget, von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht.

Und auf der nach der Potsdamer und Bellevuestraße zu gelegenen Seite:

> Wohl dem Volk, das jauchzen kann.
> Wunderbar mächtig führt der Treueste den, der ihm treu ist.
> Unsere Väter hofften auf Dich, o Herr, und da sie hofften, halfest Du.

Gekrönt wird der Obelisk, dessen breites Piedestal von vier bronzirten Adlern flankirt wird, durch einen Beleuchtungs-Apparat, der dazu bestimmt ist, am heutigen Abend seine Schuldigkeit zu thun.

Der ganze Platz, dessen Arrangement nach dem Entwurf der Herren von Heyden und Kyllmann von dem Baumeister Stegmüller ausgeführt ist, macht einen imposanten Eindruck.

An den Platz schließt sich wieder die Feststraße an, die geradenwegs bis zum Brandenburger Thor führt. Die Gartenmauern des Reichskanzlerpalais, des Staatsministeriums, des Reichskanzleramtes, des ehemaligen Decker'schen Grundstückes, des königlichen Hausministeriums u. s. f. sind auf's Reichste geschmückt und an der Innenseite der Gärten über den hohen Mauern emporragend sind Tribünen errichtet, die heute mit den Insassen und den Gästen jener Häuser gefüllt, ein gar buntes und fesselndes Bild darbieten dürften. Ehe die Feststraße das Blücher'sche Palais erreicht, läuft dieselbe in eine durch reiche Laubfestons gebildete Ehrenpforte aus und vor derselben auf einem Piedestal befindet sich eine Germania mit der Kaiserkrone auf dem Haupt, die dem heimkehrenden Monarchen einen Kranz zu reichen scheint.

Das Brandenburger Thor selbst ist auf's Reichste dekorirt. Auf seinem breiten Dache flattern hunderte von Fahnen und Fähnchen „und um die Säulen windet sich der Kranz". Die fünf Portale des gewaltigen Baues sind durch rothe Stoffvorhänge geschmückt, die gardinenartig zur Seite zurückgenommen und mit blauen Lamberquins verziert sind. An der Innenseite des Thors sind Laubgewinde an die Stelle der Vorhänge getreten.

Den schönsten Theil der dekorativen Arrangements enthält der Pariser Platz. Die adjacirenden Häuser sind in den Gesammtplan mit hineinbezogen und dadurch zeigt ihre Ausschmückung jene Einheit, die so wesentlich zur Erhöhung der Wirkung beiträgt. Diese breite Verwendung farbiger Stoffe, wie sie hier in Verbindung mit lustig flatternden unzähligen Wimpeln, Fahnen, Bannern, mit grünen Festons und Kränzen stattgefunden, macht, durch die architektonischen Verhältnisse des Platzes gehoben, einen eben so prächtigen als reizenden Eindruck. Bemerkenswerth ist namentlich das Palais der französischen Botschaft, in dessen Ausschmückung die französische Trikolore überall in freundlichstem Nebeneinander mit den deutschen und preußischen Farben Verwendung gefunden hat und von deren Fahnenstange über der blau-roth-weißen Fahnentrophäe, welche ihr Giebelfeld ziert, ein schwarz-weiß-rothes Banner weht.

Tritt man durch's Thor, so wird der Blick zunächst durch die in riesigen Dimensionen am Eingang zur Lindenpromenade errichtete Ehrenpforte gefesselt, deren vier thurmartige Träger bei Weitem die Höhe der umliegenden Gebäude überragen. Es ist ein luftiges Gebild, diese riesige Ehrenpforte, gleich dem verkörperten Traum eines Architekten, schlank und unkörperlich, durch Laubgewinde und breite bunte Bänder sind ihre ragenden Säulen verbunden, zwischen den Bändern steht man auf breiten Ecken kranzumgebene gemalte Adler, die Schlangen im Schnabel und in den Fängen haltend. Ein brauner Bogen wölbt sich über diesen Ecken luftig und leicht, auf einem blauen Streifen erscheinen die Worte „Nun danket alle Gott!" Die Malereien an der Ehrenpforte rühren vom Maler Schaller her.

Durch die Ehrenpforte am Eingange der Lindenpromenade zieht sich die via triumphalis nun auf dem Mittelwege der Linden bis zum Friedrichs-

Denkmal hin und zwar ist die Ausschmückung des Weges selbst hier durch Laub- und Blumengewinde, welche die Flaggen-Masten nnd Baumreihen mit einander verbinden, erfolgt.

Einzelne Häuser zeichnen sich noch besonders aus, so namentlich die ehemalige Artillerieschule auf der Südseite, auf der Nordseite das Kultus-Ministerium, Kranzlers Eckhaus und das Hotel Bauer an der Friedrichstraße. Jede Einförmigkeit ist bei diesen Dekorationen der Häuser auf das Glücklichste vermieden und von der Friedrichstraße bis zum kaiserlichen Palais sind wieder andere Pläne für die Ausschmückung der Gebäude verwerthet. Namentlich zeichnet sich diese Strecke dadurch aus, daß an eisernen Ständern vom ersten Stock an, schräg nach der Straße geneigte Flaggenstangen, an jedem Hause etwa zwei bis drei, befestigt sind, von denen Fahnen in deutschen und preußischen Farben niederhängen. Einzelne Hausbesitzer haben es sich trotz der allgemeinen und gleichartigen Dekoration auch hier nicht nehmen lassen, ihre Häuser mit besonderem Schmuck zu versehen.

Einen künstlerischen Schmuck, wie er ihm gebührt, hat das kgl. Akademiegebäude gefunden. Das mittlere Fenster, in dem sich sonst die Uhr befindet, ist durch einen rothen Baldachin ersetzt, in dem eine Borussia, von Prof. Begas modellirt, Aufstellung gefunden hat.

Diese Kolossal-Figur in lang niederwallendem Gewande hat die Arme weit ausgestreckt und den Blick begeistert nach oben gerichtet. Sie setzt den Fuß auf den Nacken eines Mannes, dessen schmerzverzerrte Züge Wuth und Angst ausdrücken und der seine Hände krampfhaft in den Felsen krallt, auf dem die Figur steht. Das Ganze verkörpert den Sieg des vaterländischen Genius über das Böse und die Allegorie ist in vollkommener Weise plastisch verkörpert.

Den Abschluß der eigentlichen Einzugsstraße bildet der Platz vor dem kaiserl. Palais, der als ein riesiger Festsaal gedacht ist und durch mit Guirlanden verbundene Flaggenstangen abgegrenzt wird. Die Ostseite des Platzes wird durch das festlich geschmückte Friedrichs-Denkmal eingenommen, das rings umgeben ist von großen Trägern von Illuminationskörpern, buntfarbigen Kaiserkronen, Gas-Guirlanden, die durch die bunten Gaslampen auch schon am Tage einen festlichen Eindruck hervorbringen. Hinter dem Friedrichs-Denkmal wird eine triumphartige Architektur von Masten und Fahnenstangen errichtet werden. An der Abschlußseite nach der Schloßbrücke zu stehen auf hohen Postamenten große Schalen, in denen Abends ebenfalls Pechkränze brennen werden. Diese Seite, gewissermaßen die Schlußwand der ganzen Triumphstraße bildend, ist besonders reich dekorirt.

**Berlin**, 4 Dezember. Der Abg. Windthorst-Meppen hat im Namen des Centrums einen Antrag auf „Wiederherstellung der Artikel 15, 16 und 18 der Verfassungsurkunde vom 30. Januar 1850“ eingebracht Diese Artikel betreffen bekanntlich die Kirchengesetzgebung. Es wäre das somit die Grundlage für die Aufhebung der Maigesetze oder doch für ihre Entkräftung, die Grundlage für einen modus vivendi zwischen Staat und Kirche. Der Antrag dürfte morgen schon gedruckt vorliegen.

— Die heute ausgegebene „Provinzial-Korrespondenz“ äußert zur Rechtfertigung der Verhängung des sogenannten „kleinen Belagerunzszustandes“ Folgendes:

„Die Voraussicht der Gesetzgebung hat sich auch in dieser Beziehung als begründet erwiesen: das Treiben der sozialdemokratischen Agitatoren hat die preußische Regierung genöthigt, die Zustimmung des Bundesraths zu einer Verordnung im erwähnten Sinne für die Stadt Berlin und die nächste Umgebung in Anspruch zu nehmen. Aus mannigfachen Anzeichen war zu entnehmen, daß die Leiter der sozialdemokratischen Bewegung keineswegs beabsichtigten, von der agitatorischen Verfolgung ihrer Tendenzen Abstand zu nehmen, daß sie vielmehr in demselben Geiste wie bisher nur den veränderten Verhältnissen entsprechend mit anderen Mitteln den Kampf gegen die gesellschaftliche Ordnung fortzuführen gedenken und daß sie Berlin mit seiner nächsten Umgebung zum Mittelpunkte ihrer Thätigkeit ausersehen haben. Die thatsächlichen Wahrnehmungen bestätigten die Richtigkeit jener Andeutungen. An die Stelle der offenen Agitation ist die geheime Propaganda getreten: die öffentlichen Versammlungen sollen durch verborgene, auf eine geringe Anzahl von Personen beschränkte Zusammenkünfte, die offene Vereinsthätigkeit durch Bildung geheimer Vereinigungen in kleinen Kreisen ersetzt werden, welche durch Vertrauensmänner mit einander in Verbindung stehen und von den Führern der Partei die Parole erhalten. Die Zwecke der geheimen Organisation aber sind dieselben wie die der bisherigen öffentlichen: die neue Verzweigung soll zugleich dazu dienen, um sozialdemokratische Zeitungen und Flugblätter, die vom Auslande her als Ersatz für die unterdrückten Blätter bezogen werden sollen, zur massenhaften Verbreitung zu bringen. Zu diesem Zwecke, sowie zur Besoldung der geschäftsmäßigen Agitatoren werden durch jene Vereinigungen zugleich im Stillen Beiträge gesammelt. Es sind überdies bestimmte Anzeichen vorhanden, daß die Leiter der hiesigen Sozialdemokratie mit den Nihilisten und den radikalen Internationalen in Verbindung stehen. Daß die Agitation vorzugsweise in Berlin konzentrirt werden soll, ergiebt sich auch aus der neueren Uebersiedelung eines der hervorragenden Agitatoren aus der Provinz nach Berlin. Hiernach konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß Berlin und seine Umgebung in Folge der weit vorgeschrittenen und unablässig fortgesetzten Unterwühlung, zumal bei der großen Anzahl der Sozialdemokraten, sowie der Führer und Agitatoren nach menschlicher Erwägung einer drohenden Gefahr für die öffentliche Sicherheit ausgesetzt ist. Dem gegenüber alle vom Gesetze in die Hand der Regierung gelegten Mittel in Anwendung zu bringen, um dem wirklichen Eintritt der Gefahr vorzubeugen, erschien als ein Gebot der Nothwendigkeit, als eine dringende Pflicht zum Schutze des Gemeinwesens, die Erfüllung derselben aber wurde um so dringlicher Angesichts der bevorstehenden Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers, welche nach den bei uns und neuerdings in anderen Staaten gemachten Erfahrungen jede gesetzlich zulässige Sicherung der öffentlichen Ordnung unbedingt erfordert.“

— Präsident von Bennigsen wird den Etat des Ministeriums des Innern schon am Freitag auf die Tagesordnung setzen, so daß bereits für übermorgen der Debatte über die Verhängung des sogenannten „kleinen Belagerungszustandes“ über Berlin und Umgebung entgegengesehen werden kann.

Während mittlerweile die Ausweisungen ihren Fortgang nehmen, wird uns auch von einem Falle berichtet, in welchem der Ausweisungsbefehl wieder aufgehoben worden ist. Es handelt sich um die Ausweisungs-Verfügung, die dem Maurergesellen Schulz in Deutsch-Wilmersdorf zugestellt war. Dieselbe ist am Dienstag Abend spät auf Grund eines zweiten Berichts, den der Amtsvorsteher seinem ersten Bericht folgen ließ, von der Regierung zu Potsdam aufgehoben worden.

Im Kreise Nieder-Barnim dürfte der Ausweisungs-Paragraph demnächst ebenfalls eine mannigfache Wirkung ausüben. Es werden gegenwärtig daselbst, wie man uns mittheilt, die Namen aller derjenigen Sozialdemokraten festgestellt, die einen hervorragenden Antheil an der Agitation genommen haben. Auch ist eine Vermehrung der Polizei-Mannschaften in den betreffenden Kreisen beabsichtigt.

Von einem „unterbrochenen Abschiedsfest“ meldet man aus Rixdorf Folgendes:

Eine zahlreiche Gesellschaft sozialdemokratischer Freunde war am Montag Abend in Rixdorf in der Wohnung des ausgewiesenen Parteigenossen, Gastwirth Wichmann, versammelt, um den Abschied des unfreiwillig scheidenden Genossen zu feiern und einen Beschluß darüber zu fassen, in welcher Weise die sechs aus Rixdorf Scheidenden am Dienstag nach dem Bahnhof geleitet werden sollen. Es waren dem Zweck entsprechende Reden gehalten worden und auch der Beschluß gefaßt, daß am Dienstag Mittag sämmtliche Parteigenossen mit den Abreisenden durch das Dorf ziehen und ihnen bis zum Bahnhof das Geleite geben sollten, als ein Kommando Gendarmen in das Zimmer trat und die Gesellschaft auflöste. Mehrere suchten sofort das Weite zu gewinnen; was nicht fliehen konnte, mußte den Wächtern des Gesetzes nach dem Amtsgefängniß folgen, wo elf Mann eingesperrt wurden. So wurde der beabsichtigte Aufzug nach dem Bahnhofe vereitelt.

Eine uns aus der Umgebung des Herrn Lasker zugehende Mittheilung erklärt die Notiz, daß derselbe für die Familie des Herrn Fritzsche 100 Mark gespendet habe, für unbegründet.

## Ausland.

**Paris**, 3. Dezember. Diesen Morgen wurden die Vorlesungen des Professors Chambellan von Neuem gestört. Vor der Eröffnung wurden diejenigen Studenten, welche Gegner des Professors sind, von Chambellan's Freunden mit Scharren und dem Gesange: Saint Esprit, descendez sur nous! (entsprechend dem deutschen: „O heil'ger Geist, kehr bei uns ein“) empfangen. Nach dem Beginne der Vorlesung ward der Lärm so arg, daß Chambellan nach einer Viertelstunde sich zum Fortgehen genöthigt fand. Zwei Proteste, der eine für, der andere gegen Chambellan, wurden an den Dekan der Fakultät gerichtet. Der akademische Rath hielt diesen Nachmittag in Folge dieser Vorfälle Sitzung.

## Provinzielles.

**Stettin**, 5. Dezember. Nachdem der Ausbruch der Rinderpest in 4 Kreisen des Regierungsbezirks Frankfurt amtlich konstatirt ist, hat die hiesige Königliche Regierung durch Erlaß vom 3. d. Mts. verfügt, daß der am 17. d. M. in Fiddichow anstehende Kram-, Vieh- und Pferdemarkt aufgehoben, ferner ist für die Kreise Randow, Greifenhagen und Pyritz der Handel mit und der Transport von lebendem oder todtem Rindvieh, Schafen und Ziegen, sowie von Häuten, Haaren und sonstigen thierischen Rohstoffen in frischem Zustande, von Dünger, Rauchfutter, Stroh und anderen Streumaterialien ohne besondere Erlaubnißscheine bis auf Weiteres verboten und darf das zum Fleischkonsum nöthige Vieh nur unter Aufsicht der mit der Veterinair-Polizei betrauten Behörden gekauft werden.

— Dem Lehrer Spenner zu Köpenitz im Schlawer Kreise ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— Mit dem heutigen Extrazuge nach Berlin zu den Einholungsfeierlichkeiten wurden von hier aus in 13 Waggons über 500 Personen befördert. — Zur Feier des Tages sind übrigens auch hier sämmtliche zum öffentlichen Dienst bestimmten Gebäude festlich beflaggt.

— Bei Distanzkäufen braucht man nach einem Erkenntniß des Reichs-Oberhandelsgerichts vom 20. September d. J., wenn nichts besonderes verabredet ist, der Kaufpreis erst bei der Ablieferung der Waare an den Käufer Zug um Zug gezahlt zu werden. Dies gilt selbst für die Fälle, in welchen mit der Ueberlieferung der Waare an den Transportunternehmer seitens des Verkäufers die formelle Uebergabe an den Käufer vollzogen ist.

— Aus dem Greifenhagener Kreise ist, wie man der „Kr.-Ztg.“ meldet, an den Reichskanzler eine Petition wegen Aenderung der obligatorischen Civilehe in eine „fakultative“ abgesandt und dieselbe damit motivirt worden, daß die Unzuträglichkeiten der ersteren sich von Tag zu Tag häufen und daß, wenn in Folge der Aenderung die Mehrzahl der Standesämter auf dem Lande verschwinden, dies von den Gemeinden, welche die kostspielige Selbstverwaltung kaum zu ertragen im Stande wären, mit großer Freude begrüßt werden würde.

— Die Colberger „Ztg. für Pomm.“ erfährt, daß in den maßgebenden Kreisen die Frage ventilirt wird, ob nicht die Zweigbahn „Belgard Colberg“ der hinterpommerschen Eisenbahn in Zukunft vortheilhafter als Sekundärbahn zu betreiben sei. Das genannte Blatt hält zwar die Nachricht für kaum glaublich, doch ruhe sie auf festem Grunde und müsse daher jetzt noch die Colberger Bevölkerung Schritte gegen diese Absicht thun, deren Durchführung nicht allein das Gedeihen des Bades in Frage stelle, sondern auch auf Handel und Wandel verderblich wirken würde.

— In der Woche vom 24. bis 30. November sind hierselbst 25 männliche und 18 weibliche, in Summa 43 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 17 Kinder unter 5 und 10 Personen über 50 Jahr.

— Von Berlin aus ergeht die Bitte um Beitritt zur afrikanischen Gesellschaft.

In Anbetracht der Schwierigkeiten, heißt es darin, welche für das äquatoriale Afrika von der nahe gelegenen Westküste bestehen, wird die afrikanische Gesellschaft in Deutschland zunächst sich angelegen sein lassen, von Süden und von Norden her das ungeheure Congo-Gebiet zu erschließen. Sie wird von zwei Operationsbasen ausgehen, von denen die südliche sich von Loanda nach Mussumba erstreckt und als Reiseroute des Dr. Pogge erprobt ist, während die nördliche von der Bai von Guinea aus über Adamaua und Wadai nach Osten verläuft. Auf der ersteren hat Dr. Pogge einen Nachfolger gefunden in der Person des Ingenieurs Schütt, der vor Jahresfrist im Auftrage der vereinigten deutschen afrikanischen Gesellschaften hinausging und dem wir nun bereits werthvolle kartographische Aufnahmen verdanken und der nach den neuesten Nachrichten in das unbekannte Innere nach Norden aufgebrochen ist. Ein zweiter Reisender, der Naturforscher und Arzt Dr. Max Buchner, befindet sich als erster Sendling der afrikanischen Gesellschaft in Deutschland auf dem Wege nach derselben Ausgangslinie, um von einem weiter östlich gelegenen Punkte in derselben Richtung vorzudringen. Auf der nördlichen Operationsbasis hat einer der erfolgreichsten Afrikareisenden unserer Zeit, der ausgezeichnete Kenner nordafrikanischer Verhältnisse, Gerhard Rohlfs, ebenfalls im Auftrage der neuen Gesellschaft, sich Wadai als Ausgangspunkt gewählt, um von dort aus den nahe gelegenen nördlichen Congobogen zu erreichen, und hat seine Reise bereits angetreten.

Bald werden andere Streiter im Dienste der Wissenschaft und Humanität folgen, und die afrikanische Gesellschaft in Deutschland giebt sich bei der wachsenden öffentlichen Theilnahme der Hoffnung hin, daß ihr die materiellen Mittel zur stetigen Fortführung der Arbeit nicht fehlen werden. Sie hat es mit hoher Freude begrüßt, daß nicht nur die opferwilligen, doch in ihren Mitteln beschränkten wissenschaftlichen Kreise, sondern auch die offiziellen Organe der deutschen kommerziellen Welt, die Handelskammern, ihr Interesse bethätigt oder ihre Beihülfe in Aussicht gestellt haben, und daß das Reich durch die Bewilligung einer namhaften Summe zur Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen in Afrika dem nationalen Werthe derselben einen besonderen Nachdruck verliehen hat.

Der Ausschuß der Gesellschaft wendet sich an das ganze deutsche Vaterland, an alle Förderer der Wissenschaft und Kultur, an alle Freunde der Menschheit mit der Bitte, dem Vereine als Stifter oder Mitglieder beizutreten, in den einzelnen Staaten und Städten Lokalvereine zu bilden und das Interesse an dem civilisatorischen Werke in immer weitere Kreise zu tragen. An opferwilligen und befähigten Männern, bereit, dem großen Werke Zeit und Kraft zu widmen, hat es in Deutschland nie gefehlt; möge die Nation nicht in ihrer Theilnahme erlahmen, denn wenn die Ziele auch weit und hoch sind, so wird ihre Erreichung einst um so ruhmvoller und fruchtbringender sein.

Die afrikanische Gesellschaft in Deutschland bezweckt: 1. die wissenschaftliche Erforschung der unbekannten Gebiete Afrika's; 2. deren Erschließung für Kultur, Handel und Verkehr; 3. in weiterer Folge die friedliche Beseitigung des Sklavenhandels. Diese Zwecke wird sie zu erreichen suchen: 1. durch Aussendung und Unterstützung wissenschaftlich gebildeter Reisender; 2. durch Anlegung von Stationen an vorgeschobenen Punkten, welche bestimmt sind, theils als Stützpunkte für die Reisenden, theils als Mittelpunkte für Kultur, Handel und Verkehr zu dienen.

Zur Mitgliedschaft berechtigt die Zahlung eines Jahresbeitrages von mindestens 5 Mark. Korporationen und Vereine treten mit einem Jahrsbeitrage von mindesteus 3 Mark für jedes Mitglied der Gesellschaft bei. Wer 300 Mark einzahlt, gehört zu den Stiftern der Gesellschaft.

Stifter und Mitglieder erhalten die Veröffentlichungen der Gesellschaft unentgeltlich zugeschickt und sind zur Theilnahme an der allgemeinen Versammlung berechtigt

Sitz der Gesellschaft ist Berlin; Beitrittserklärungen sind an das Bureau der Gesellschaft in Berlin, Friedrichstraße 191 III., Geldsendungen an das Bankhaus der Herren Delbrück, Leo und Co. hier, Mauerstraße 61—62, zu richten.

**Swinemünde**, 8. Dezember. Der gestrige Jahrestag der Schlacht bei Champigny, an welcher auch das hier garnisonirende erste Bataillon des 3. pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 14 rühmlichen Antheil genommen hatte, wurde von dem Offizierkorps desselben durch ein Souper in den Räumen des „Hotel de Prusse“ feierlich begangen.

**Stralsund**, 4. Dezember. Der praktische Arzt Dr. Pogge hierselbst ist zum Kreiswundarzt des Kreises Franzburg und des Stadtkreises Stralsund ernannt. — Bei der hiesigen Realschule ist die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Lambeck zum Oberlehrer und die Anstellung des bisherigen Schulamts-Kandidaten Dr. Bäker als ordentlichen Lehrers von dem Provinzial-Schul-Kollegium genehmigt.

## Literarisches.

**Deutsche Roman-Bibliothek** von Eduard Hallberger in Stuttgart. Der neue Jahrgang beginnt mit „Sühne und Segen“ von Gregor Samarow, der dritten, jedoch selbstständigen Abtheilung des großen sozialen Romans „Höhen und Tiefen“, in welchem der berühmte Autor auf historischem Hintergrunde ein großartiges Bild der politischen und gesellschaftlichen Zustände unserer Zeit entrollt und die wichtigsten Fragen der Gegenwart im Gewande des Romans behandelt. Neben ihm fesselt ein ergreifendes Meisterstück aus der geistvollen Feder Hans Hopfen's: „Die Heirath des Herrn von Waldenberg.“ W. Jensen entzückt uns durch ein kleines, tief poetisches Epos. Diesen Dichtungen zunächst folgen die Romane: „Auf schiefer Ebene“ von Joh. van Dewall, „Die Seelen der Hallas“ von E. v. Dincklage und „Dönninghausen“ von C. v. Glümer. Ein unterhaltendes, buntes, reiches Feuilleton, eine neue erwünschte Zugabe dieses Jahrgangs, wird den Lesern angenehme Abwechslung neben den größeren Gaben bieten. So hat denn die Redaktion und Verlagshandlung Alles gethan, um den Ansprüchen und Wünschen ihrer Leser nicht nur gerecht zu werden, sondern dieselben noch zu übertreffen.

**Jodl, Die Kulturgeschichtschreibung**, ihre Entwicklung und ihr Problem. Das Buch kritisirt die verschiedenen Werke über Kulturgeschichte und stellt das Problem auf, welches ein gutes Werk über Kulturgeschichte erfüllen müsse. Der Verfasser geht dabei von dem humanistischen Standpunkte aus und bekämpft von diesem aus sowohl die materialistische, namentlich die Darwin'sche Schule, als auch die idealistische, den realen Verhältnissen fern stehende. Das Buch ist ein beachtenswerthes Dokument der historischen Schule, welche mit Unbefangenheit den Verhältnissen des Lebens Rechnung trägt.

## Vermischtes.

— (Der gestohlene Leichnam.) New-Yorker Blätter berichten, daß der Leichnam des Millionärs A. T. Stewart, welcher bekanntlich aus dem Grabgewölbe gestohlen wurde, gefunden und die Diebe bekannt seien. Eine Belohnung von 25,000 Doll. war für die Auffindung des Leichnams ausgesetzt. Wie die „New-York Times“ versichert, seien verschiedene Personen, welche bisher als sehr respektabel galten, Mitschuldige des Verbrechens. Es scheint, daß die Diebe mit dem Untersuchungsrichter Hilton in Korrespondenz getreten sind. Einer schrieb ihm, daß er mit ihm und der Wittwe Stewart „gehörige und ehrenhafte Unterhandlungen“ führen wolle, daß alle Mittel der Wissenschaft angewandt seien, um die Identität des Leichnams festzustellen und daß eine Million Dollars ein passender Preis für die Rückgabe desselben sei. Das Anerbieten wurde abgelehnt und sogleich erhielt der Richter Hilton die Mittheilung, daß „50,000 Doll und keine Nachforschungen“ genügen würden. Bald darauf schienen die Diebe dieses Anerbieten wieder zu bereuen, und einer schrieb an Frau Stewart, um sich über die unpassende Art, wie die Verhandlungen geführt würden zu beklagen und 100,000 Doll. zu verlangen. Ein späterer Brief an Hilton, datirt: „N. Y. 11,10. 78.“ lautete: „Lieber Herr, wenn Sie mir versprechen wollen, mich nicht einzusperren und mir 10,000 Doll. zu geben, will ich Ihnen sagen, wo der Leichnam und die Räuber des verstorbenen Stewart sind. Einer der Räuber. Antworten Sie in der „New-York Times“ so schnell als möglich.“ Noch seltsamer war ein Brif aus New-Jersey, welcher dem Richter Folgendes empfahl: „Bieten Sie dem römisch-katholischen Bischof 1000—5000 Doll. für die Rückgabe des Leichnams von Stewart und ich glaube, er wird dann ohne Belohnung der Diebe für deren Arbeiten zurückgegeben werden.“ Bis jetzt hat sich jedoch die Nachricht von der Entdeckung der Diebe noch nicht bestätigt.

## Telegraphische Depeschen.

**Dresden**, 4. Dezember. Dem „Dresdner Journal“ wird aus Prag gemeldet: Der Stadtrath hat beschlossen, beim Stadtverordneten-Kollegium zu beantragen, dem aus Bosnien heimkehrenden Feldzeugmeister Philippovitsch das Prager Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

**London**, 4. Dezember. Die englische Admiralität hat es aufgegeben, das versunkene Schiff „Vanguard“ heben zu lassen und deshalb Befehl gegeben, das Wrack zu sprengen.

**Petersburg**, 4. Dezember. An den russisch-chinesischen Grenzen, speziell im Gouvernement Tomsk, sind die Truppen wesentlich verstärkt worden, um den Unruhen an den Grenzen vorzubeugen.

**Kronstadt**, 4. Dezember. Es sind hier, wie in den anderen baltischen Festungen, neue Batterien errichtet worden, die mit schwersten Kruppgeschützen armirt werden sollen.

**Konstantinopel**, 4. Dezember. Die Verhandlungen zwischen der Pforte und Rußland betreffs Errichtung des definitiven Friedens haben begonnen.